

Dienstag, 10.12.2002

Außenansicht

Von der Würde der Berge

Von Reinhold Messner

Das Jahr 2002 ist zum internationalen Jahr der Berge ernannt worden. Damit diese Geste nicht nutzlos bleibt, sollten wir eine Wertediskussion führen, die Mensch und Berg in ein neues Verhältnis zueinander setzt und die Lebensqualität im Gebirge garantiert, die von Dauer ist. Wir brauchen dabei keine neue Ethik und schon gar keinen Moralkodex des Bergsteigens. Wir sollten uns vielmehr auf ein paar Werte einigen, die den Bergen ihre Ausstrahlung wiedergeben.

Als EU-Politiker, Bergbauer und Bergsteiger habe ich 2001 eine Werte-Charta Berge in die Diskussion eingebracht. Diese Charta zielt auf einen nachhaltigen Tourismus im Alpenraum und soll den Bergbauern ein Überleben in Höhen zwischen 500 und 2000 Metern garantieren. Auch geht es mir um die Erneuerung des Bergsteigens, das zur Fit for Fun-Bewegung zu verkommen droht.

Wir haben nicht das Recht, die Bergnatur für unsere Zwecke und Spiele umzugestalten und sie zu einem beliebigen Fitness-Raum zu machen, nur weil alle sich dort tummeln wollen. Bergsteigen macht auf Dauer nur als selbstveranstaltetes, selbstverantwortetes Tun Sinn, und als solches können es alle betreiben, soweit ihre Ausdauer, ihr Können und ihr Mut reichen. Wer aber die Berge an die Menschen anpassen will, der macht den Berg und das Bergsteigen banal.

Was ist es nun, das den Bergen als besondere Kraft innewohnt, das sie als Medium stark macht, das sie ausstrahlen? Vielleicht wissen es jene, die sich dem Berg ausliefern, die aus Stille, Einsamkeit und Gefahr zurückkommen in die Täler. Als wäre die Ausstrahlung der Berge auf sie übergesprungen, tragen sie etwas vom Wesen der Berge in sich, etwas, das nur sie und die Berge kennen.

Es geht also um die Berg-Natur und die Menschen-Natur, wenn Mensch und Berg sich begegnen. Schon William Blake hat gesagt, dass Großes dabei geschieht. Dieses Große glauben wir zu erkennen, wenn wir im steilen Fels klettern, in großer Höhe hecheln oder über schmale Pfade

biken. Wenn wir in jenem Zustand sind, der alle Fragen aufhebt, weil wir mit Lungen, Augen und Muskeln die lebendige Antwort sind. Also kein Philosophieren mehr, weil alle Zweifel aufgehoben sind. Um dieses Bewusstsein geht es.

Wie aber sieht umgekehrt das Bild aus, das sich Menschen heute vom Berg und von sich selbst am Berg machen? Berge werden von den allermeisten von uns nur noch virtuell wahrgenommen. Beim Blick aus dem Autofenster sieht der Urlauber in den Alpen Postkartenberge, so wie er sie in der Werbung und im Fernsehen auch gesehen hat. Nach 200 Jahren Erschließung sind in unserer Vorstellung auch die Alpen zu Als-ob-Gefahrenräumen geschrumpft. Sie sind Erlebnisraum und als „wanderbares“, „kletterbares“ Gelände konsumierbar. So wie Funparks auch. Und weil Sicherheit und Konsum in den Ballungszentren zur heutigen Kultur gehören, glauben wir diese auch in den Bergen fordern zu müssen. Auch Bergurlauber wollen also immer mehr an Unterhaltung und Bequemlichkeit. Die Folge ist die schrankenlose Expansion des Tourismus – bis über 8000 Meter über dem Meeresspiegel.

Mit dieser Haltung wird nicht nur alles in Geld messbar und zum Teil des Marktes. So gehen die Berge kaputt. Allerorten entstehen Laufställe für Natursportler, Pisten, Regeln. Die Skipisten sind zum Symbol dieses Freizeitverhaltens geworden. In Wirklichkeit sind sie eine Schande. Denn Hänge, die präpariert sind, Wege, die gebahnt sind, Routen, die abgesichert sind, haben alles natürliche verloren, sie sind Teil unserer landschaftsfressenden Hybris geworden. Was in den Städten zu unserer Kultur gehört ist im Hochgebirge Unkultur.

Es reicht also mit der Erschließung. Ich weiß, diese Forderung wird nicht gehört, sie wird verhallen. Der nächste Schritt könnte dann der Blitzableiter am Matterhorn oder das Fangnetz in der Eiger-Nordwand sein. Den Tod durch Blitzschlag und Lawinen soll es nicht mehr geben. Sicher, wir haben alle das Recht, in die Berge zu steigen, aber nur, wenn Werte wie Stille, unverbaute Landschaft, Größe, Gefahr unangetastet bleiben.

Uns Menschen stehen nur begrenzt Freiheit, Können, Energie, Instinkt und Erfahrung zur Verfügung. Aber das Wilde am Berg bleibt nur unbegrenzt, solange wir es nicht auslöschen, bevor wir es suchen. Und das Wilde in uns kommt nur in wilden Bergen zum Tragen. Damit ist klar: Das Privileg, in die Berge zu gehen, umfasst die Verantwortung, die Bergnatur in ihrer Wildheit zu belassen. Sie so, wie sie ist, in eine unbekannte Zukunft zu retten. Bergsteigen heißt, das Überleben in der Natur zu üben und der Berg- und Menschennatur dabei auf die Schliche zu kommen. Wir brauchen deshalb wieder mehr Natur in unserer Alpin-Kultur. Das heißt, dass Gefahr zum Berg gehört. Wer hinaufsteigen will, um Erfahrung zu sammeln, muss der Gefahr begegnen und wird zurückkommen als ein

anderer. Verschwindet die Gefahr, schrumpft der Berg, verkümmert die Menschennatur.

Zum Glück kann jede Generation das Bergsteigen neu erfinden. Immer wieder neu. Wir müssen nach Eroberung und Bergtourismus nun wieder lernen, den Berg als Ganzes zu respektieren. Als das, was er ist. Werte wie Größe, Stille, Erhabenheit oder Gefahr sind nicht teilbar. Richtig in unserem Tun ist, was auf Dauer Erfahrungsraum für möglichst viele Erfahrung Suchende am Berg garantiert. Richtig könnte sein, was hilft, die Integrität, Stabilität und das Wilde des Ganzen auf Dauer zu bewahren. Wir brauchen eine Art stillschweigende Übereinkunft, auf Eingriffe im Hochgebirge zu verzichten und Lebensqualität am Berg jenseits der Stadtkultur zu respektieren. Im Tiefland sind Gesetze von Menschen gemacht, am Berg nicht. Deswegen übernehmen wir dort oben die ganze Verantwortung – für uns selbst und für starke Berge.

Was macht denn den Mythos der Berge aus, den der Mensch mit seinem Überlegenheitsdenken und seiner Technologie nicht antasten darf? Ihre Größe, die Stille, die Gefahr! Alles, was dort oben ungreifbar bleibt. Das Jenseitige eben, alles, was „heile Berge“ ausmacht. Vielleicht bin ich ein unverbesserlicher Romantiker, nicht tauglich fürs 21. Jahrhundert. Trotzdem: Alles Heroisieren und Idealisieren beim Bergsteigen ist mir suspekt. Es ist gegen die Natur des Menschen. Bergerlebnisse sollen Geschenke bleiben, die nicht verschenkbar sind. Selbsterfahrung gibt es nicht als Massenware, und alle gestrigen Ideologien müssen immer wieder hinterfragt werden. Wir Bergsteiger brauchen weder eine Ideologie noch Regeln und Gesetze, vor allem nicht solche, die sich gegen die Natur des Menschen richten. Wir brauchen nur einen Rest von Wildnis. Also werden wir am Berg weiterhin Lawinen, Steinschlag, Kälte und Sturm, der dünnen Luft und dem Sterben begegnen, auch Menschen, die etwas Einmaliges erlebt haben, wenn sie aus der Stille und Gefahr der Berge zurückkommen.

Der Südtiroler Extrembergsteiger und Publizist Reinhold Messner sitzt für die italienischen Grünen im Europäischen Parlament.